

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 12

Artikel: Der Aspirant : Erzählung
Autor: Iten, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1068990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

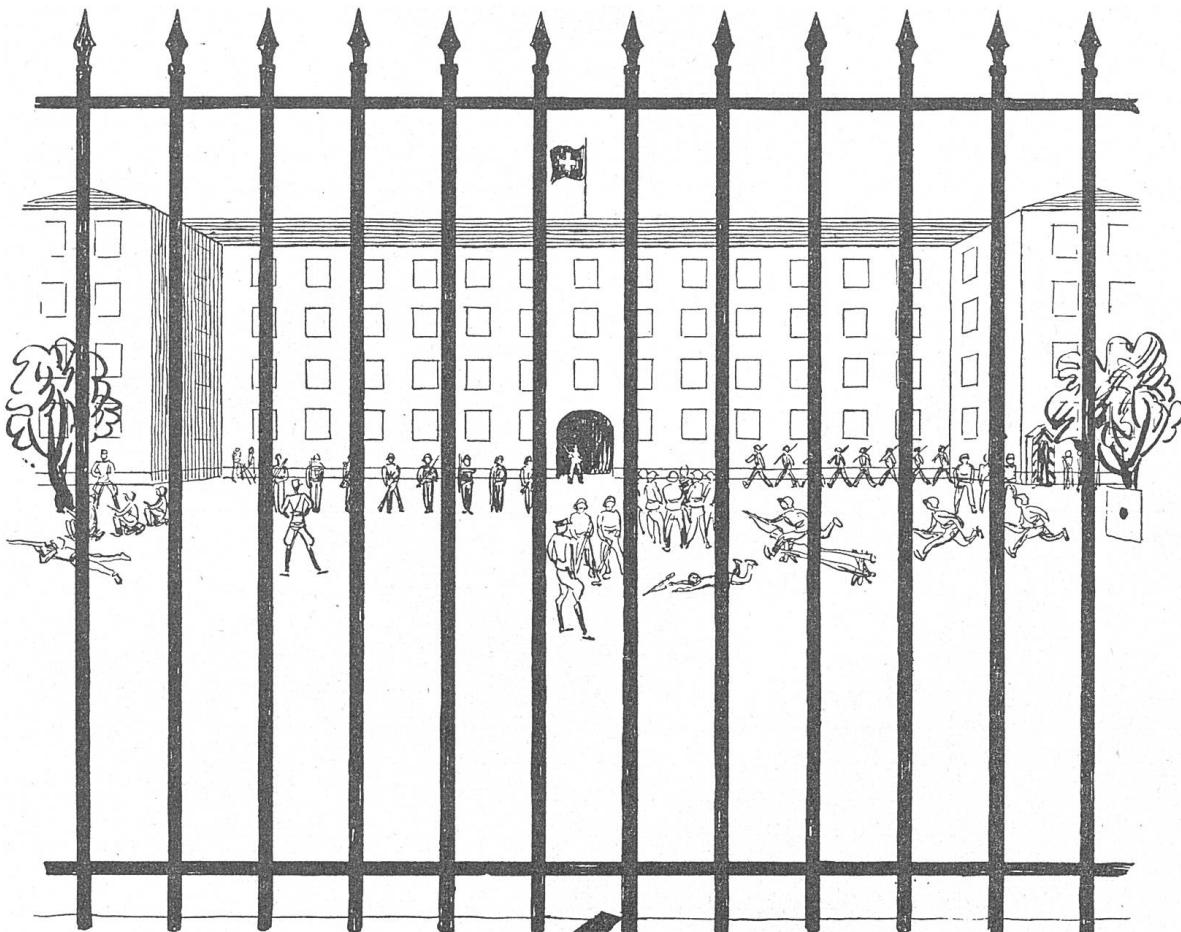
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Aspirant

Erzählung

Von Peter Iten

Illustration B. Merz

Wenn Jakob Keller keine Freude am Dienst hatte, dann lag der Grund dafür weder in persönlicher Bequemlichkeit noch in einer pazifistischen Weltanschauung.

Er haßte den Militärdienst, weil er es höchst unsympathisch fand, in drei Metern Abstand vor einem gleichgültigen Menschen sich grad aufzurichten, seine Füße zusammenzuschlagen, seinen Namen zu schreien, wie erstarrt stehen zu bleiben und sich von diesem andern sagen zu lassen: «Sie haben einen Knopf offen.»

Das haßte er. Und so wollte er denn mit diesen Dingen so wenig zu tun haben als möglich.

Aber die Militärdirektion kümmert sich nicht um private Gefühle. Pflichtgemäß verschickt sie ihre grünen und ihre weißen Zettel.

* * *

Die Kaserne war sehr häßlich. Sie war grau und groß.

Ein gewölbter Durchgang führte von der Straße her quer durch den Hauptflügel der Kaserne hindurch in den Hof hinaus. Hier im Hof standen die Aspiranten, sechzig oder siebzig an der Zahl. In Gruppen standen sie auf den Kieswegen und den abgetretenen Wiesen herum. Die

Aspiranten waren alle jung, die meisten von ihnen nur wenig über 20 Jahre alt. Ihre Uniformen waren nicht schön. Die sonderbaren dunkelgrünen und viel zu engen Hosen gaben den jungen Leuten etwas Gequältes, das auch die gelben Borten an den Uniformkragen nicht wettmachen konnten.

Einer von ihnen war Jakob Keller. Er fühlte sich ungemütlich. Er stand bei ein paar Kameraden, die er von der Unteroffiziersschule her kannte. Geistesabwesend hörte er ihrem lauten Gespräch und ihrem nervösen Lachen zu.

« Sie haben einzurücken — Aspirantenschule, Kaserne Y., Datum soundso, 13 Uhr 00 », so stand auf dem grünen Marschbefehl, den Jakob in der Seiten-tasche seines Unteroffiziers-Tchoopens versorgt hatte. 13 Uhr 00. Jetzt war es 13 Uhr 00. Das heißt, wenn man der Kasernenuhr trauen durfte. Aber Kasernenuhren darf man ja gewöhnlich nicht trauen, dachte Jakob. Und wirklich. Im gleichen Augenblick löste sich von der Gruppe von Offizieren, die unter dem Kasernenportal standen, ein Major los. Man hörte ihn etwas rufen. Galt es den Aspiranten? Es schien so. Denn nun ereignete sich etwas Eigenartiges.

Wie mit einem Schlag verstummt die Gespräche, das Lachen der Aspiranten, es spannten sich ihre Gesichter, und in die Gruppen kam eine wilde Bewegung. Alle begannen zu rennen, zu rennen, immer schneller und schneller. Wer nicht schnell genug mitrannte, wurde heftig zur Seite gestoßen. Auch Jakob rannte. Dreizehn Wochen, dachte er.

Mit verschränkten Armen sah der Major zu.

Unterdessen hatten die Vordersten keuchend die Mitte des Platzes erreicht, sie hielten an, und es entstand ein knäuelartiges Durcheinander. Doch sieh! Der Knäuel entwirrte sich, er zog sich in die Länge, es formten sich zwei Glieder, die wurden gräder und gräder, bolzengerade — und unbeweglich standen sie da, die sechzig oder siebzig Unteroffiziere, ausgerichtet und aufgerichtet.

Auch Jakob stand irgendwo. Er bewegte sich nicht. Niemand bewegte sich.

Jakob dachte an jene modernen Kegelbahnen, wo man ein bißchen an der Schnur zieht, und eins, zwei stehen die umgeworfenen Kegel wieder an ihrem Ort. Das war so ähnlich.

Der Major trat langsam ein paar Schritte näher. Er sah gut aus, er hatte ein dunkles Gesicht mit scharfen Kanten und ein paar Märzenflecken beidseitig der Nase. Gedankenvoll (er dachte zwar gar nichts) musterte der Major die beiden Glieder. Dann hob er die Augenbrauen, holte durch den Mund etwas Atem und begann zu sprechen.

« Gestatten Sie mir eine Bemerkung, meine Herren! » Er sprach leise und scharf, wie die meisten Instruktionsoffiziere. Er sprach hochdeutsch. Die Bemerkung war die, daß sie, « die Herren », nicht mehr zu Hause seien, sondern in der Kaserne Y. Und zwar in der Offiziersschule der soundsovielen Division. Und jene, die das noch nicht begriffen hätten, so sagte er, würden es sicher bald begreifen . . .

Hier erhob der Major seine Stimme ein wenig, und sie begann zu scherbeln: « Wenn Sie meinen, daß ich eine derartig zivilistische Besammlung akzeptiere, dann täuschen Sie sich, meine Herren! » Die Gesichter der Aspiranten strafften sich um eine neue Nuance. Es war ganz ruhig. Nur der stoßweise Atem der Aspiranten war zu hören.

Man erwartete das Ärgste.

« Zwei Schritte zurücktreten! » schrie der Major, und seine Stimme scherbelte stark.

Und man trat zwei Schritte zurück, nein, man trat nicht, man zuckte zurück, so geschwind, daß einer zu Boden stürzte und ein anderer seinem Hintermann die Gewehrmündung ins Gesicht schlug. Der Hintermann blutete aus der Nase. Aber in fünf Sekunden war die Formation wieder ausgerichtet.

Der Major hatte gar nicht mehr zugesehen. Er hatte sich umgewendet, und

ein dienstbeflissener Leutnant mit einem dicken Hals und blauen Augen hatte ihm ein paar Zettel übergeben.

Es begann der Appell und die Eintheilung in Klassen. Die Aufgerufenen hatten sich anzumelden (die Stimmen überschlügen sich fast), nach vorn zu springen (wie angespannte Federn standen sie auf ihren Plätzen) und sich, nach Klassen geordnet, aufzustellen.

«Hierr-herr-haupt-mann!...» «Hierr-herr-haupt-mann!...» Die beiden Glieder lichteten sich.

Jakob betrachtete die Kaserne. Es war ihm nicht wohl, ganz und gar nicht wohl. Er empfand wieder jene fast physische Übelkeit, die immer in ihm aufstieg, wenn er zum Dienst einrücken mußte.

Jakob Keller war Chemiestudent. Vor zwei Jahren hatte er die Rekrutenschule gemacht. Mit einer Art verbissener Begeisterung war er eingerückt, fest entschlossen, sich nicht entmutigen zu lassen. Aber seine Vorsätze waren zerschlagen worden.

O diese Rekrutenschule! ... Es war wie ein dumpfer Traum: Eine schmutzige, gelbe Kaserne; in Einerkolonne wurde man zum Waschen geführt, man wurde angebrüllt, weil man die Hosenträger nicht um den Bauch gebunden hatte, man schrie «Zu Befehl Korporal!», der Korporal sagte «lauter!», und man schrie noch einmal, lauter: «Zu Befehl Korporal!» ... Da war ein Zugführer, ein junger Herr mit gepflegten Händen, der ließ seine Rekruten solange in Achtungstellung stehen, bis einer von ihnen sich bewegte, Grund genug, dem Zug «wieder einmal zu zeigen, wo der Bartli den Most holt»: «Herumrennen! Abliegen! Aufstehen! Abliegen!» und der Zugführer half schon nach, wenn es nicht schnell genug ging, «Zu Befehl Herr Leutnant!» ... Dreck, Dreck, Dreck, am Abend «Sauberkeitsinspektion» ... Und wieder: «Zu Befehl Korporal!» «Lauter!» «Zu Befehl Korporal!» «Lauter!!» «Zu Befehl Korporal!!!» ...

Nein, es hatte Jakob nicht gefallen in der Rekrutenschule. Er hatte dort gelernt, zum erstenmal, was Ekel ist.

Und dann? Weil es unter den Unteroffizieren an Nachwuchs gefehlt hatte, war er im nächsten Sommer in eine Unteroffiziersschule aufgeboten worden. Ein glücklicher Zufall hatte es gefügt, daß er die langen Monate des Abverdienens zum größten Teil auf dem Schubbüro hatte verbringen können. Und dann hatte ihm der Schulkommandant eines Tages eröffnet, daß er ihn, den Korporal Keller, für die Offiziersschule vorschlagen werde. «Das geht nicht, Herr Oberst, ich habe zuwenig Freude am Dienst», hatte er gesagt. «Das macht nichts», hatte dieser geantwortet, «solche Leute geben die besten Offiziere!»

Und jetzt war er hier. Als Aspirant. Er stand im Hof der Kaserne, als einer von siebzig, im hintern Glied. Sein Hals war wie zugeschnürt, und irgendwo im Magen empfand er stechende Schmerzen. Er kannte das, er kannte dieses Gefühl. Er kannte es seit der Rekrutenschule.

Jakob starrte vor sich hin.

Da ertönte sein Name. «Korporal Keller Jakob!»

«Hier Herr Major!» Es kam wie ein Reflex. Er rannte nach vorn — und plötzlich blieb er verwirrt stehen. Er sah um sich. Die Aufgerufenen waren in vier gesonderte Gruppen aufgeteilt, und jeder schien zu wissen, wo er hingehöre, nur Jakob wußte es nicht. Er schien etwas überhört zu haben.

Er stand allein in der Mitte des Platzes. Hilfesuchend sah er zurück, er sah zu den Gruppen der Aspiranten hinüber, er sah zu den Offizieren. Der Major hatte ihn noch nicht beachtet, er blätterte in den Papieren. Der Leutnant mit dem dicken Hals sah Jakob ruhig und spöttisch an.

«Wo ... wohin muß ich?» fragte Jakob, zum Leutnant gewendet. Einige Aspiranten lachten. Der Leutnant antwortete nicht. Der Major sah auf.

«Treten Sie endlich ein!» sagte er.

«Wo?» sagte Jakob, indem er von neuem den Leutnant ansah. Und im glei-

chen Augenblick wurde ihm bewußt, daß er einen Blödsinn gemacht hatte.

Der Major wurde rot. « Sie sind ein Idiot! » schrie er. « Sind Sie im Kindergarten? Nehmen Sie Stellung an! » Seine Stimme scherbelte.

Jakob nahm Stellung an.

« Nehmen Sie Ihre Schulter tiefer! » schrie der Major. Und dann: « Können Sie nicht aufpassen?! »

Jakob zitterte ein wenig. Es war ihm übel. Er sah dem Offizier ins Gesicht. Nicht in die Augen (er wußte, daß ein tobender Vorgesetzter das nicht schätzt), sondern auf die Nasenflügel. Er bemerkte die Märzenflecken.

« Ich — »

« Ob Sie nicht aufpassen können, Donnerwetter nochmal —! »

« Doch, Herr Major. »

« Sie melden sich nach dem Nachessen auf dem Kompaniebüro! »

« Zu Befehl, Herr Major. »

« Klasse B, links außen », sagte jetzt der Leutnant.

« Herr Major, ich melde mich ab! » Jakob rannte hinüber, zur Klasse B, links außen, und trat dort ins Glied. Das ist ein schlechter Auftakt, dachte er, aber ich wußte es, ich wußte es, es ist wie immer.

Der Appell ging weiter.

* * *

Jakob lag in einem alten, verbeulten Kasernenbett. Er lag auf dem Rücken und sah in die Dunkelheit. Er war müde. Aber er wollte nicht schlafen. Er versuchte eine Antwort zu finden auf die Frage, die ihn quälte.

Warum macht mir das alles soviel Schwierigkeiten? Warum ist mir das alles so widerwärtig? Er dachte an den Appell vom Nachmittag. Er biß sich auf die Lippen. Ein Idiot! Vielleicht hatte er recht, dieser Major, in einem gewissen Sinn. Ein Idiot. Ganz richtig. Diese Uniform macht mich dazu. Sobald ich sie anhabe, bin ich wie vor den Kopf geschlagen. Ich mache mich lächerlich. Ich passe nicht auf beim Appell, ich vergesse Stellung anzunehmen vor dem Major, und wenn er mich



Motto: « Die unfreiwillige Denksportaufgabe kommt auch gern in den Gazetten vor. »

Die folgenden Zeilen stammen aus einer bekannten schweizerischen Tageszeitung und finden sich in einem Artikel über den Südpol. Irgend etwas stimmt nicht. Finden Sie heraus, was?

« ... Dieser Kontinent wird vom 70. Breitengrad begrenzt, und man muß — um ihn von irgendeiner Seite aus zu erreichen — mindestens 900 km Tiefsee und die rauhesten Meere passieren, die zudem noch den wütendsten Stürmen der Welt ausgesetzt sind. Der eigentliche Südpol liegt auf einer Hochebene von ungefähr 3000 Metern, während sich der magnetische Südpol etwa 2000 km davon in südwestlicher Richtung befindet. »

Lösung Seite 86.

dazu auffordert, dann starre ich ihm feindselig ins Gesicht.

Es ist unerträglich.

Aber es liegt nicht an mir, dachte Jakob. Die Menschen sind ja nur noch Automaten, wenn sie im Dienst sind, sie sind nur noch ein Grad, sie sind Soldat, Leutnant, Major, aber sie sind keine Menschen mehr. Sie sind wie unter Hypnose, sie schreien und tun wie verrückt, auch wenn sie vorher ganz normal waren.

Es ist zum Kotzen!

Jakob sah in die Dunkelheit. Draußen dröhnte ein Tram vorüber. Es war wohl das letzte, ein « Lumpensammler », denn es war nach Mitternacht. Hier im Zimmer war es ruhig. Ein billiger Wecker tickte. Einer redete im Schlaf halblaut vor sich hin, er sagte etwas von Gamellendeckeln.

Es ist zum Kotzen!... Jakobs Gedanken verloren sich im Dunkeln. Er schlief ein.

* * *

Hauptmann M., Klassenlehrer der Klasse B, war das, was man bei uns einen «Militärkopf» nennt. Er war ein tüchtiger und unerbittlicher Berufsoffizier, Typus «streng, aber gerecht». Nichts daneben. Es war unmöglich, ihn zu lieben. Aber er schien das auch gar nicht nötig zu haben.

Seine schwarzen Haare hatte er bis auf zwei Zentimeter kurz geschnitten. Sein Gesicht war verschlossen, seine Augen lagen kalt unter den buschigen Brauen. Die Gefühle seiner Aspiranten ihm gegenüber schwankten zwischen Haß, Furcht und Achtung.

Hauptmann M. war kein Menschenkenner. Er kannte den Aspiranten Keller so wenig wie dessen Kameraden. Immerhin entging es ihm nicht, daß da etwas nicht ganz in Ordnung war. Schon nach vier Tagen notierte er auf jener Seite seines Notizbuches, die dem Aspiranten Keller gewidmet war: «*Unsicheres Auftreten. Verworrener Charakter.*»

Hauptmann M. liebte bei seinen Aspiranten ein grades, schneidiges Auftreten, einen frischen Blick und militärischen Ehrgeiz. Der Aspirant Keller besaß keine dieser Tugenden. Nicht nur zeigte er einen Taktenschritt, der zum Himmel schrie, der jedes Instruktorenherz im tiefsten verletzen mußte, sondern es schien sogar, wie wenn dem Keller dieses Gebrechen (denn ein schlechter Taktenschritt ist ein Gebrechen) vollkommen gleichgültig wäre. In seinem ganzen Gebaren kam ein beleidigender Trotz zum Ausdruck. Nicht nur beim Taktenschritt, auch sonst im Felde bei den Gefechtsübungen, in den Taktikstunden, bei den sportlichen Übungen und Wettkämpfen, beim Karabinerschießen, bei der Arbeit an den Waffen: Immer spürte man in diesem Menschen einen unbestimmten Widerstand. Und Instruktoren sind das nicht gewohnt.

Die Klasse B war im Theoriesaal A 19 versammelt. In musterhafter Körperhaltung, die Vorderarme vor sich auf den Tisch gelegt, saßen die sechzehn Aspiranten in ihren Bänken. Blick nach vorn. Man war bei der Besprechung des Dienstreglementes. Thema: Der militärische Gruß.

Hauptmann M. stand hochaufgerichtet neben dem Pult. Er hatte sich soeben ausführlich und heftig über die Notwendigkeit des obligatorischen militärischen Grusses ausgelassen. — Hier machte er eine Pause. Er trat zwei Schritte nach vorn.

«Was ist das überhaupt, der militärische Gruß?» fragte er plötzlich.

Zwei oder drei Aspiranten schossen hoch.

«Was meinen Sie — Aspirant Keller?»

«Hier Herr Hauptmann.» Jakob stand auf. Er sah den Hauptmann an. Der militärische Gruß? dachte er. Das ist ein Paragraph im Reglement. Arm abgewinkelt, Handfläche nach unten, Finger gestreckt. Ein Paragraph...

«Das ist ein Zeichen der Verbundenheit», hörte er sich sagen. Warum fragt er mich, dachte er, wenn er mir doch die Antwort in den Mund legt?

«Und worauf beruht unsere Verbundenheit, Aspirant Keller?»

«Gerade das frage ich mich», sagte Jakob. Er hatte die Antwort nur denken wollen — jetzt war sie draußen. Es wurde totenstill in der Klasse.

«So, das fragen Sie sich», sagte der Hauptmann. Dann kehrte er sich um und ging zum Pult zurück. Jakob folgte unwillkürlich mit den Augen dem starken, ausrasierten Nacken seines Hauptmanns. Und wieder spürte er den stechenden Schmerz im Magen und den zugeschnürteten Hals.

Der Hauptmann drehte sich gegen die Klasse. Eine zitternde Spannung schien den Raum zu erfüllen.

«Dann frage ich mich, warum Sie hier sind», sagte er schließlich.

Jakob schwieg. Was hätte er auch sagen sollen? Er dachte verschwommen

an seine Eltern, an seine kleine Schwester, an die Studien. Er fühlte sich vollkommen verlassen. Unbeweglich saßen die Aspiranten auf ihren Plätzen.

« Ich will Ihnen etwas sagen, Kellner. » Der Hauptmann sprach langsam und ganz leise, was bei ihm ein Zeichen höchster Erregung war. « Entweder Sie ändern sich ganz gründlich, oder aber ich jage Sie noch diese Woche zum Teufel. Sie können sich einrichten. Bitte, nehmen Sie Platz. »

Jakob setzte sich. Er fror.

Und der Hauptmann nahm den unterbrochenen Vortrag wieder auf.

Um zwölf Uhr war die Stunde zu Ende. Kurz darauf begaben sich die Aspiranten zum Mittagessen ins Offizierskasino.

Während des Essens fühlte Jakob die fast scheuen Blicke seiner Kameraden auf sich ruhen. Aber er sah nicht auf, er starrte in den Teller und versuchte, einen klaren Standpunkt zu finden. Daß er aus der Offiziersschule heimgeschickt werden könnte, daran hatte er nie gedacht. Obwohl er den Dienst haßte: Das wäre ihm wie eine Kapitulation vorgekommen, wie eine tiefe Schmach vor sich selbst. Nur das nicht, dachte er, nein — lieber will ich mich zwölf Wochen lang demütigen! ... Und doch, fuhr er fort, was nützen alle Vorsätze gegen diesen tief verwurzelten Widerwillen? Ich kann es nun einmal nicht ertragen, in einem Glied zu stehen und « Hier! » zu rufen.

« Ich würde von diesem Braten hier essen, wenn ich dich wäre, statt mir Sorgen zu machen. » Es war die Stimme des kleinen Gräber, der links neben Jakob saß.

Jakob sah auf. « Jaja, du hast recht », sagte er, und verzweifelt begann er in seinem Braten herumzustochern.

« Du nimmst den Alten viel zu ernst », sagte Gräber, « du tut ihm damit zuviel Ehre an. Man kennt doch diese Sprüche. »

« Ich weiß nicht », sagte Jakob.

« Ach was », sagte Gräber, « der hat das schon lange wieder vergessen, du

mußt in Zukunft nur ein bißchen frecher auftreten und das Ganze als hübschen Sport ansehen. Dann geht es schon. »

Jakob antwortete nicht. Das Ganze als hübschen Sport ansehen! Wie kann ich das als hübschen Sport ansehen, wenn man mich in einen Schraubstock einklemmt?

Laut Tagesbefehl hatte die Klasse B um zwei Uhr wieder auszurücken. Und zwar ohne Waffen und ohne Korpsmaterial, nur die Karabiner waren mitzunehmen. Das verhieß nichts Gutes.

Unter « Ausrücken » stellt sich ein Laie vielleicht ganz einfach das Verlassen der Kaserne vor. Für einen Aspiranten aber verbinden sich mit diesem Worte höchst unangenehme Vorstellungen.

Es stellt sich die Klasse im Durchgang der Kaserne in Viererkolonne auf, Front gegen das offene Portal, Helme auf, Gewehre geschultert. In großer Nervosität werden die Patronentaschen vorn zusammengeschoben und die Helmbänder enger geschnallt. Und auf die vorgesriebene Sekunde genau setzt die Klasse sich in Bewegung, in einem verbissenen Laufschritt geht es durch das Portal und in den Hof hinaus. Peinlich genau muß die Formation ausgerichtet bleiben, unbeweglich müssen die schweren Gewehre auf den Schultern liegen, in zackiger Regelmäßigkeit die Arme geschwungen werden und: Kopf hoch! Ellbogen angepreßt! Eine brütende Sonne sticht herab, es rutschen die Helme ins Gesicht, es tritt der Schweiß aus allen Poren ... Aber der ganze lange Hof muß durchquert werden, denn zuhinterst im Hof, im Schatten der Kastanienbäume, steht der Hauptmann, lässig und streng, und unerbittlich wird er die Klasse zurückjagen, wenn ihr Laufschritt zu langsam, wenn ihre Formation zu locker, wenn ihr Gruß zuwenig rassig ist ... Und es werden die jungen Männer zurückrennen in die Kaserne, und sie werden von vorne beginnen, sie werden ein drittes und ein viertes Mal beginnen, sie werden ächzen und das Blut wird hämmern in ihren Köpfen — aber das Spiel kann lange dauern, es kann schreckliche

zwanzig Minuten dauern oder auch eine höllische halbe Stunde . . .

Also um zwei Uhr mußte die Klasse B heute ausrücken.

Eine Minute vor zwei Uhr stellten die Aspiranten sich bereit. Jakob stand im dritten Glied links außen. Mechanisch kontrollierte er seine Uniform. Er gab sich Mühe, nichts zu denken.

Während des Laufschrittes starnte er seinem Vordermann auf die Absätze. Er rannte, er rannte. Als vierter Mann im dritten Glied. Absätze . . . Es war, wie wenn er sich außerhalb jeder Zeit befände. Und plötzlich durchzuckte ihn ein Gedanke. Wenn ich still stehen würde? Wenn ich absitzen würde? . . . Aber er rannte weiter. Sein Kopf schmerzte.

Die Kastanienbäume kamen näher.

« Herr Hauptmann, Aspirant Anderegg, ich melde Ihnen Ihre Klasse beim Ausrücken! » schrie der Klassenchef. Wie Maschinengewehrfeuer hämmerte seine Stimme. Und sechzehn Köpfe drehten sich nach links.

« Aspirant Hauser — drücken Sie gefälligst Ihren Kolben an! Aspirant Keller — Kopf hoch! » schrie der Hauptmann.

« Hier Herr Hauptmann! Zu Befehl Herr Hauptmann! » schrien die Aspiranten zurück.

Der Klasse B stand eine bittere Stunde bevor.

Zuerst mußten die Aspiranten zweimal das Ausrücken wiederholen, dann folgten ein paar Drillübungen, die wirklich ungemütlich waren, nachher ein vom Klassengehilfen ausgehecktes Hindernisrennen mit Massenstart, und als Krönung tummelte man sich an den Kletterstangen. — Eine geschlagene Stunde dauerte der Türgg.

Bald war der letzte in der Klasse ausgepumpt.

Jakob biß auf die Zähne. Nicht wegen der Anstrengungen, diese waren ihm jetzt fast gleichgültig, sondern wegen der Art, wie da ein Mensch mit Menschen verfuhr. Warum gehorchen wir ihm? . . . Warum gehorchen wir ihm? . . . Warum? . . . Warum? . . . Warum nur? . . . Er

rannte, er rannte. Absätze, Absätze. Der dritte Mann im vierten Glied. Er keuchte. Er kletterte die Stange hinauf. Warum klettere ich diese Stange hinauf? . . . Warum gehorche ich ihm? . . . Er rannte. Warum renne ich? . . . Warum rennen wir? . . .

Und auf einmal, während des Rennens, begegneten seine Augen denen des Hauptmanns. Nur ein halbe Sekunde. Kalt und durchdringend blickten die grauen Augen des Hauptmanns, und Jakob, in wildem Taumel, schleuderte ihm Haß ins Gesicht. Nur eine halbe Sekunde. Aber der Hauptmann mußte es spüren. Doch er verzog keine Miene.

Gegen drei Uhr waren die sechzehn jungen Leute an einem totalen Rumpf. Der Hauptmann besammelte die Klasse auf zwei Glieder.

« Sie können einrücken », sagte er. « Die Taktikstunde beginnt um 3 Uhr 25. Theoriesaal A 17. Danke. »

« Das Danke hätte er sich schenken können », fand Gräber, als der Hauptmann außer Hörweite war. Einige lachten, einige fluchten. Die Klasse rückte ein. Die Aspiranten gingen auf ihre Zimmer, wuschen sich und machten sich für die Taktikstunde bereit.

Jakob setzte sich auf den Bettrand und zog langsam seine Schuhe aus. Sie starnten vor Schmutz. Er warf sie unter das Bett. Ich werde es nicht mehr lange aushalten, dachte er.

* * *

« Wir müssen ein Exempel statuieren, Herr Oberst », sagte Hauptmann M. (Der Ausdruck paßte zwar nicht ganz auf die Sache, aber der Hauptmann hatte gerade keinen bessern zur Hand.) « Wir müssen ein Exempel statuieren », wiederholte er: « Dieser Keller ist ein ausgesprochen destruktiver Typ. Ein verworrender Charakter. Seine Einstellung gegenüber dem Dienst grenzt an Auflehnung. »

Oberst S., Kommandant der Infanterie-Offiziersschule der X. Division, war ein freundlicher, rundlicher Herr mit rotem Kopf und dröhrender Stimme.

Die beiden Offiziere saßen im privaten Büro des Schulkommandanten.

«Soso», sagte der Oberst. Und dann: «Jaja. — Aber es ist da noch etwas anderes», fuhr er fort. «Wir brauchen für den Sommer hundert neue Offiziere. Und wir haben nur siebzig Aspiranten. Das ist auch ein Gesichtspunkt ... Vielleicht — nun, wir wollen ein paar Tage warten. Sagen wir: Zehn Tage. Die Schule hat ja erst begonnen. Ich will mit ihm reden. Und wenn sich bis in zehn Tagen nichts geändert hat, dann wollen wir ihn heimschicken.»

«Ich glaube nicht, daß sich etwas ändern wird», sagte Hauptmann M. «Aber wir können ja die zehn Tage warten. On verra. — Vielen Dank, Herr Oberst.»

Der Hauptmann meldete sich ab, verließ das Büro und ging in raschen Schritten auf sein Zimmer.

* * *

Die erste, ereignisvolle Woche der Aspirantenschule neigte sich zu Ende.

Die Aspiranten hatten sich bereits an vieles gewöhnt: An peinliche Pünktlichkeit, an laute (wenn auch inhaltsleere) Antworten in den Theoriestunden, an frühes Aufstehen und an zackige Bewegungen bei der Handhabung der Waffen. Nur der Aspirant Keller schien sich an gar nichts gewöhnt zu haben. Er war ein Zivilist geblieben. Und in einer Aspirantenschule ist das nicht von gutem.

Der Samstag war heiß und trocken.

Um 5 Uhr 30 war Schwimmen, um 6 Uhr 30 Frühturnen, dann Morgenessen, Retablieren, und um 10 Uhr begannen die Einzelprüfungen am Leichten Maschinengewehr.

Um 10 Uhr befanden sich die Aspiranten der Klasse B auf dem Kasernenhof. Sie übten sich in Stellungsbezügen am Lmg., mit allen Variationen von Vorder- Mittel- und Hinterstützen.

Hauptmann M. hatte für die Einzelprüfungen seiner Klasse einen schriftlichen Befehl erlassen. «*Die Aspiranten werden einzeln qualifiziert*», so hieß es darin. «*Es kommt an:*»

- a) auf absolute Sicherheit bei der Manipulation,
- b) auf blitzschnelle Bereitschaft beim Aufstellen der Waffe,
- c) ganz besonders: auf einen sauberen Magazinwechsel. Antreten in alphabetischer Reihenfolge. Alles andere nach mündlichen Befehlen.»

Während die Klasse diese Dinge übte (am meisten wurde der «saubere Magazinwechsel» geübt, weil man dabei liegen bleiben konnte), mußte einer nach dem andern zum Hauptmann hinüber rennen (er stand unter dem dritten Kastanienbaum von links), sich dort laut anmelden und dann an einem bereitgestellten Lmg. ein paar Handgriffe vorzeigen. Auf das «Hm» des Hauptmanns hatte man aufzuschnellen und, ohne Abmelden, zur Klasse zurückzurrasen — und schon mußte der nächste herbeieilen.

Jakob lag irgendwo neben einer Waffe und schaute zum Kastanienbaum hinüber, wo der Hauptmann stand. Soeben war der kleine blonde Günther bei ihm. Er schien seine Sache zu können. Jedenfalls wurde er bald entlassen. Als nächster kam der Hürlimann herbeigerannt, ein hochgewachsener Kerl mit buschigen Augenbrauen. Es wirkte sehr komisch, wie sich da dieser lange Hürlimann vor dem Hauptmann auf den Boden schmiß.

Jakob stand auf. Die Reihe war an ihm.

Als Jakob wenig später vor seinem Klassenlehrer stand, war er bleich und aufgereggt. Ein Sadist! dachte er. Warum gehorche ich ihm? ...

Jakob sah sich abliegen, sah sich das Gewehr aufstellen, laden, sah sich den Lauf wechseln, das Magazin wechseln, entladen. Fehlerlos. «Mm», sagte der Hauptmann.

Was sich jetzt ereignete, ist nicht leicht zu beschreiben. Es geschah eigentlich kaum etwas — und doch waren die nun folgenden Augenblicke für Jakob und sein späteres Leben von entscheidender Wichtigkeit.

Der Hauptmann hatte «Mm» gesagt. Das bedeutete: Aufstehen! — Warum soll

ich aufstehen? dachte Jakob. Ich will liegen bleiben. Und er blieb liegen. Er lag auf dem Bauch. Er betrachtete das Gras, es war trocken und abgetreten. Und plötzlich mußte Jakob lachen. Es war ein Lachen, von dem man nichts sah und nichts hörte, ein innerliches Lachen, ein verzweifeltes, angeekeltes und doch triumphierendes Lachen. Ich bin ein freier Mensch, ich werde liegen bleiben! Ich werde liegen bleiben! lachte Jakob.

Die Stimme des Hauptmanns schlug an sein Ohr: « Worauf warten Sie, verdammt nochmal?! » Die Stimme klang aus weiter Ferne.

Jakob lachte. Was sagte dieser Mensch? Worauf ich warte? Hahaha! Was geht es ihn an? Und warum dieser arrogante Ton? Wofür hält er mich? Hält er mich für einen Löli? Wer ist er überhaupt? Irgend jemand ist er, er ist mir ganz gleichgültig. Ich werde liegen bleiben. Diskussion überflüssig.

Jakob schloß die Augen und atmete tief. Er lachte nicht mehr, es war ihm nicht mehr ums Lachen. Er war unsäglich traurig. Wie lange blieb er liegen? Er wußte es nicht. — Wieder hörte er die Stimme des Hauptmanns, wieder klang sie aus weiter Ferne (aber sie war nicht mehr arrogant): « Wo fehlt es Ihnen? Ist es Ihnen schlecht? So reden Sie doch, Keller! » ... Wo fehlt es mir? Irgendwo. Überall. Ich bin vielleicht bewußtlos. Ja das ist es, ich bin bewußtlos. Und unwillkürlich hielt Jakob den Atem zurück und schloß die Augen noch fester. Die Waffe entglitt seinen Händen. Er drückte das Gesicht gegen den dreckigen Boden, er spürte die Erde im Gesicht.

Und dann geschah Jakob etwas Seltsames.

Den quälenden Druck, der seit jenem ersten Appell so sehr auf ihm gelastet hatte, jenen dumpfen Widerwillen und jene Angst — das alles fühlte er weichen. Habe ich denn nicht gesiegt? dachte er. Ich bin einfach liegen geblieben. Er lächelte. Er war erleichtert. Ich habe gesiegt, und alles andere ist sehr unwichtig.

«Aspirant Hürlimann! Aspirant Grä-

ber!» — Das war wohl der Hauptmann. Jakob blieb unbeweglich. Es war wie im Traum: Alles dunkel und irgendwo seitwärts eine einsame Stimme.

Jakob spürte eine Hand auf der Schulter. Zwei Hände. Er wurde auf den Rücken gedreht. War es der Hauptmann, der ihn auf den Rücken drehte? Jakob hielt die Augen fest geschlossen, es war ihm wohl, und doch fühlte er, daß er sehr bleich war. Ja, es war der Hauptmann.

« Er atmet », sagte er, « aber er ist bleich. Tragen Sie ihn in das Krankenzimmer. Sie benützen den Lift. »

«Zu Befehl, Herr Hauptmann!» Das war Aspirant Gräber.

Jakob fand es ganz in Ordnung, daß man ihn als bewußtlos behandelte. Er fand es sogar witzig. Zwar schienen der Hürlimann und der Gräber in diesen Dingen nicht sehr geübt zu sein. Sie versuchten, den schweren leblosen Körper aufzuhaben. Wie gut ist doch alles, dachte Jakob. Alle meinen es gut.

Und in diesem Augenblick wurde dem Aspiranten Jakob Keller alles klar. (Was Jakob jetzt dachte und fühlte, läßt sich nicht wiedergeben, es läßt sich nur andeuten. Denn seine Empfindungen überstürzen sich.)

Alle Menschen sind gut und richtig, der Aspirant Gräber, der Hürlimann, auch der Hauptmann, auch ich, wir sind alle richtig, und das ist die Hauptsache. Alles andere ist Nebensache. Daß einer Soldat ist und ein anderer Aspirant und ein anderer Hauptmann, das ist Nebensache. Ich war so stur und blöd, ich nahm diese Dinge so ernst. Diese Befehle und Inspektionen, dieser Taktenschritt, dieser Laufwechsel am Lng. in 17 Sekunden, diese Achtungstellungen, dieses Schreien und Rennen — ah! diese Dinge sind ja nur Formen. Nur Uniformen. Wir vergeben uns nichts, wenn wir sie annehmen. Die Befehle sind unpersönlich, der Gehorsam ist äußerlich, und mechanisch hebt man den Arm und das Bein. Es ist ein Theaterstück, jeder spielt seine Rolle, der Hauptmann, der Gräber — warum soll ich der Spielverderber sein? Wie war ich doch eingebildet! Nein, ich

will die Rolle spielen, ich werde sie spielen.

Und so ist alles gut. Vergebens quälte ich mich. *Ich sah nicht das Wesentliche, und das andere nahm ich zu ernst.* Das Wesentliche, das sind wir selbst, als Menschen, und das andere, das sind die Uniformen. Die Uniformen berühren uns nicht, sie berühren nur unsere Körper ... Ich will ein guter Aspirant sein und ein guter Offizier werden, und darunter immer mich selber bleiben ...

Jakob öffnete die Augen.

Der Aspirant Gräber hatte ihn unter den Armen gefaßt und hoch gezogen und versuchte nun, ihn dem knieenden Hürli-
mann quer über die rechte Schulter zu legen.

« Es ist schon gut, laß mich los », sagte Jakob und entwand sich dem Griff des Kameraden. Er begegnete dem Blick des Hauptmanns.

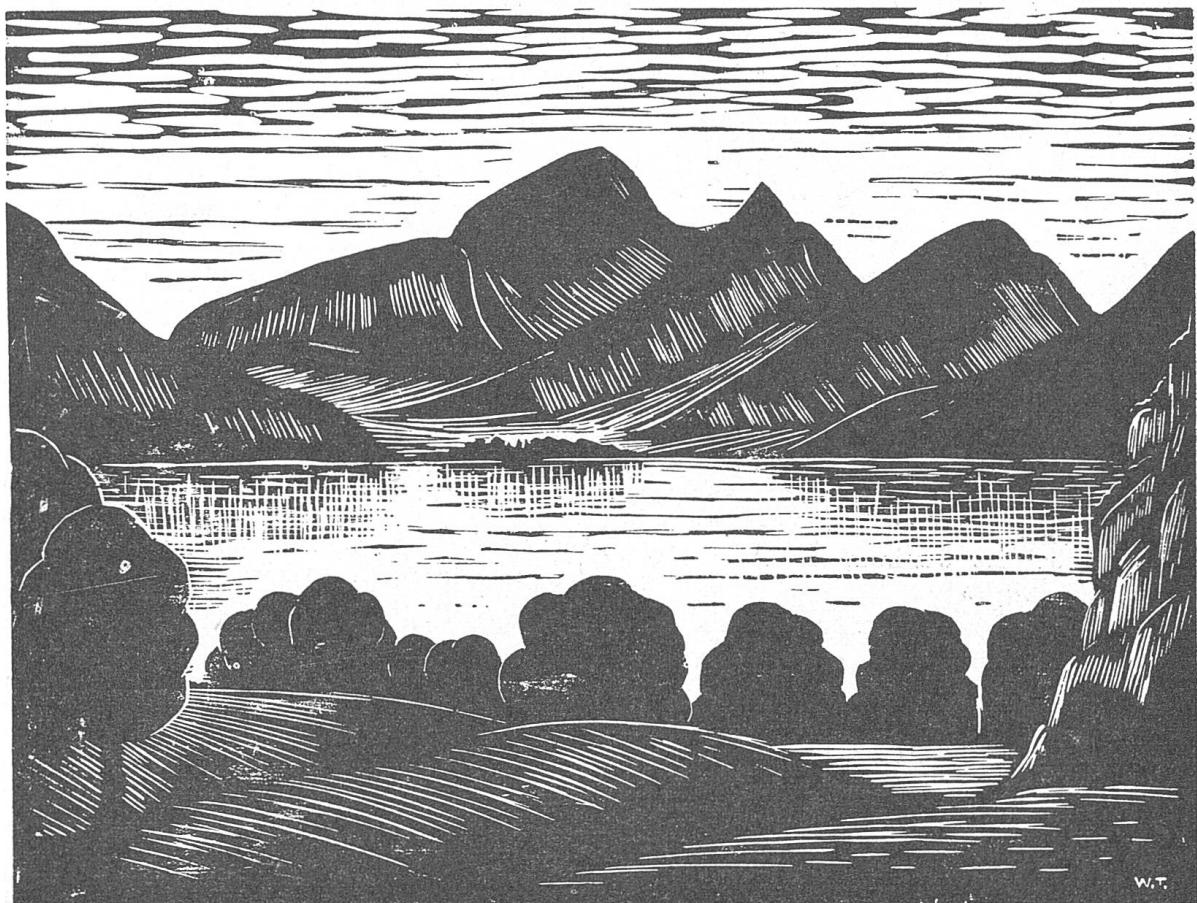
« Was zum Teufel haben Sie? » sagte dieser.

« Nichts, Herr Hauptmann. »

« Was, nichts? — Da legt sich einer am heiterhellen Tag auf die Wiese und wird bewußtlos, und wenn man ihn fortschleppen will, steht er auf und sagt, er habe nichts! Sie sind originell, Aspirant Keller. »

« Es war mir schwindlig, Herr Hauptmann, aber es ist vorbei, es ist gut. »

« So ruhen Sie ein bißchen aus, liegen Sie in den Schatten, ich will keinen Mord auf dem Gewissen haben. Und Sie



« Am Walensee », Holzschnitt

Aus dem neuen Holzschnittbuch von Willy Thaler

gehen zur Arbeit zurück, Hürlimann und Gräber. — So. — Vorwärts! Der Nächste!»

Die Einzelprüfungen gingen weiter.

Jakob lag im Schatten eines Kastanienbaumes und schaute in die dunklen Blätter hinauf. Er war ganz ruhig. Zwischen den Zweigen durch sah man blaue Fetzen vom Himmel.

Das Hauptverlesen der Aspirantschule (mit anschließendem Abtreten in den Sonntagsurlaub) war auf zwei Uhr festgesetzt. Mit Sehnsucht hatten die Aspiranten diesem Hauptverlesen seit sechs Tagen entgegengesehen — am sehnüchtigsten wohl der Aspirant Keller, der an der Aussicht auf den Sonntagsurlaub während der Woche seinen letzten Halt gefunden hatte.

Eine halbe Stunde vor dem Hauptverlesen standen die Aspiranten der Klasse B im Gang vor ihren Zimmern. Auf zwei Gliedern. Leutnant Schlatter, der Klassenbegleiter, auch «Schlauchmeister» genannt, hielt einen Vortrag über offiziersmäßiges Benehmen im Urlaub. Niemand hörte zu.

«Meine Herren, zeigen Sie sich Ihres Hauptmanns, Ihrer Schule und Ihrer Uniform würdig!» schloß Leutnant Schlatter endlich seinen Vortrag. «Noch etwas, meine Herren — eine bittere Nachricht. Der Herr Schulkommandant verlangt, daß pro Klasse ein Aspirant über den Sonntag in der Kaserne bleibe, für verschiedene dringende Kontrollarbeiten im Büro und in den Magazinen.» Die Klasse erstarrte. «Ich habe darauf verzichtet, aus der Klasse B von mir aus einen Herrn für diese Arbeit zu bestimmen. Wer meldet sich freiwillig?»

Der Aspirant Keller meldete sich.

* * *

Es war unabstreitbar: Der Aspirant Keller hatte sich verändert.

Zwar war sein Taktenschritt noch immer verkrampt, zugegeben, aber er gab sich eine große und rührende Mühe, die Beine hochzuschlagen und die Fußspitzen hinunter zu drücken. Selbst Hauptmann M. mußte seinen guten Willen anerkennen.

Der Aspirant Keller entwickelte, zum Erstaunen seiner Kameraden und seiner Vorgesetzten, ungeahnte Fähigkeiten. Beim Pistolenschießen auf kurze Distanz erwies er sich als der beste Schütze der Klasse. Und wenn er beim Drill und in der Handhabung der Waffen sich oft etwas ungeschickt zeigte, konnte er das durch seine Phantasie in den taktischen Übungen und durch seine kurzen und klaren Antworten in den Theoriestunden mehr als wettmachen. Überhaupt: Dieser Keller vereinigte in sich zwei soldatische Tugenden, die man sonst nur getrennt findet: Er hatte Initiative und er war willig. Gewiß, er war nie von überschäumender Begeisterung für den Dienst erfüllt, aber er nahm ihn ernst, und er setzte sich ein. Bei den sportlichen Wettkämpfen war er fast immer einer der Ersten.

Was dem Hauptmann aber am meisten auffallen mußte: Der Blick des Aspiranten Keller wurde frei und ruhig.

Das alles kam nicht von einem Tag auf den andern, es kam allmählich, im Laufe der Wochen. Man hätte auch nicht mit Sicherheit angeben können, von welchem Tag an diese Veränderung sich bemerkbar machte — vielleicht von der zweiten Woche an.

Richtig! An jenem Montag nach dem ersten Urlaub war ja der Aspirant Keller zu einer dienstlichen Unterredung beim Schulkommandanten vorgeladen worden. Und der hatte ihm dann mit aller Deutlichkeit dargelegt, was man von einem Offiziersaspiranten der Schweizerischen Armee erwartet ... Diese «Dienstliche» schien ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. — Aber wie dem auch sei: Tatssache war jedenfalls, daß aus einem verschlossenen Eigenbrötler und Zivilisten ein guter Kamerad und pflichtbewußter Soldat geworden war.

Beim 50-Kilometer-Gepäckmarsch war die von Aspirant Keller geführte Gruppe im Gesamtklassement an zweiter Stelle.

« — Was sagen Sie dazu, Herr Hauptmann? »

Der Schulkommandant konnte sich

nicht enthalten, bei dieser Gelegenheit Hauptmann M. gegenüber dessen frühere Meinung über den Aspiranten Keller in Erinnerung zu rufen.

« Sie hatten recht, Herr Oberst. Der Keller hat sich noch gemacht. Aber es war keine Kleinigkeit für mich, Herr Oberst, das zu erreichen, ich mußte alle meine psychologischen Kenntnisse springen lassen — »

« Hm », sagte der Oberst, « ich glaube, ich darf hier auch ein kleines Verdienstlein beanspruchen. Ich habe dem Jüngling ins Gewissen geredet — Sie erinnern sich? — jaja, man muß diese jungen Leute nur anzupacken wissen! »

* * *

Nach vielen Strapazen und langweiligen Theoriestunden, nach vielen Ausmärschen, Ausfahrten und Ausritten, nach vielen heißen Tagen und manchen schlaflosen Nächten — und nach einem imposanten Schlußball — ging die Infanterie-Offiziersschule der Xten Division endlich zu Ende.

Eine Kaserne erlebt viel und ist deshalb an manches gewöhnt. Was aber die alte graue Kaserne in Y. während der Nacht vom Freitag auf den Samstag erlebte, das mußte ihr doch etwas dick vorkommen. Die Festerei begann am Abend um neun Uhr verheißungsvoll in der Offizierskantine, sie fand ihre grandiose Fortsetzung nach Mitternacht in den Zimmern der Aspiranten und ihr klägliches Ende am frühen Morgen auf den Toiletten.

Daß dann die übernächtigen Aspiranten während der feierlichen Übergabe der Brevets am Samstagvormittag die größte Mühe hatten, ihre Haltung zu wahren, ist verständlich. Aber schließlich ging auch das vorüber, und mit einer Art von Wohlwollen ließen die neugebackenen Offiziere die nachfolgende, obligate markige Ansprache des Schulkommandanten über sich ergehen.

Um ein Uhr besammelte sich die Schule im Kasernenhof. Zum unwider-

ruflich letztenmal. Die siebzig Offiziere standen auf zwei Gliedern, möglichst ausgerichtet und möglichst aufgerichtet.

Auch Jakob stand irgendwo. Im hinteren Glied — wie damals, vor dreizehn Wochen. Er fuhr mit dem Zeigfinger der rechten Hand dem Hals entlang, weil ihn der neue hohe Kragen der Galauniform einengte.

Der dicke Oberst machte noch irgend einen schönen Spruch. Dann räusperte er sich und sagte: « Meine Herren, ich erkläre die Offiziersschule unserer Division für geschlossen. » Er grüßte, und die siebzig Offiziere nahmen Stellung an und grüßten ebenfalls.

Es war also wirklich fertig.

Glück wünschen, Hände drücken, Adressen tauschen, Abschied nehmen, das alles ging sehr schnell. Salü Keller! Wiedersehen Keller! Salü Jakob! — Nach wenigen Minuten war der Kasernenhof fast leer, nur zwei, drei kleine Gruppen von Offizieren standen noch in der Nähe des Portals.

Mit einem langen, langsamen Blick umfaßte Jakob den öden Kasernenhof, die Kieswege und die abgetretenen Wiesen, die Kastanienbäume, die Kletterstangen. Er war verwirrt. So ist das also, wenn man Offizier ist, dachte er.

Er zündete eine Zigarette an, wandte sich der Kaserne zu und durchschritt den breiten Durchgang, der quer durch die Kaserne auf die Straße hinaus führte. Unter dem vorderen Portal stand eine Schildwache. Es war ein junger Rekrut. Als Jakob vorbeikam, grüßte ihn die Wache. Jakob blieb stehen und sah den Rekruten aufmerksam an. Dieser stand in Achtungstellung da, das Gewehr bei Fuß, und starrte dem Offizier ins Gesicht, wie man es ihn gelehrt hatte.

« Wie heißen Sie? » sagte Jakob.

« Herr Leutnant! Rekrut Mühlmann! » schrie der Rekrut.

« Sie haben einen Knopf offen », sagte Jakob. Dann drehte er sich um und trat auf die Straße.